



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hansen, N.: Der Europa-Depeschendienst in der japanischen Presse 1921

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Europa-Depeschendienst in der japanischen Presse 1921

Von Dr. U. Hansen = Berlin



Der ausländische Depeschendienst in der japanischen Presse läßt in den letzten Jahren eine Reihe auffälliger Selbstständigkeitsbestrebungen erkennen, von denen zu Beginn des Weltkrieges nur die ersten Spuren bemerkbar waren. Vor sieben Jahren beherrschte das Reuter-Büro den japanischen Nachrichtenmarkt absolut. In seiner über vierzigjährigen Tätigkeit als Herausgeber der Japan-Daily Mail und als Vertreter der Londoner Times hatte der Kapitän Brinkley als ebenso glänzender, wie politisch gewissenloser Schriftsteller es verstanden, zugleich als Vertreter des Reuter-Büros in Tokio in der öffentlichen Meinung Japans sich eine Stellung zu verschaffen, die noch weit mächtiger war, als die des Pefinger Times-Korrespondenten Dr. Morrison in China. Tatsächlich hat Brinkley mit Hilfe dieser drei Instrumente der öffentlichen Meinung mehr für den Abschluß eines Bündnisses zwischen Japan und England getan, als der Graf Hayashi und die Regierung in London. Auf dieser engen Personalverbindung basierte auch der Pressefeldzug, der in den Jahren 1885 bis 1905 ganz systematisch und mit wachsender Stärke gegen Deutschland in Szene gesetzt wurde. Die Ausnutzung der Schimonosekifaffäre durch Brinkley stellte nur eine Episode in dieser politischen und wirtschaftlichen Intrigenarbeit gegen Deutschland dar. Brinkley ist noch vor Ausbruch des Weltkrieges gestorben. Er war zuletzt Ratgeber der Wippon Dusen Jaisha, der großen damals stark subventionierten offiziellen japanischen Schiffahrtsgesellschaft, nachdem durch seine englischen Landsleute klargelegt worden war, daß er mit einer jährlichen Subvention von 240 000 Yen für die Propaganda japanischer Interessen in England gekauft war. Der Nachfolger Brinkleys als Reuter-Vertreter — Mr. Pooley — war in seiner Berichterstattung über japanische Verhältnisse nach England weniger gewissenlos. Als er 1913 über die japanische Finanzlage so treffende und, gewisse Machinationen der japanischen Regierung mit der Goldreserve, kritisch geißelnde Berichte nach England sandte, wurde er der japanischen Regierung, die auf einem Diner vergeblich versucht hatte, ihn zu kaufen, unbequem. Er wurde am 1. Januar 1914 nach London zurückberufen. Reuter büßte damals viel von seinem Einfluß auf die japanische Presse ein. Die japanische Regierung ging nämlich selbst zur Gründung eines telegraphischen Nachrichten-Monopoldienstes über. Das Geld wurde teils von japanischen Finanzleuten, teils von der japanischen Regierung selbst aufgebracht. Aber man lehnte sich trotzdem wieder an die Organisation der Reuterschen Agentur an. Nachdem Pooley, der in Tokio verhaftet wurde, nach England zurückgereist war, wo ihm in der Reuterschen Zentrale ein leitender Posten angeboten wurde, setzte man mit Hilfe des japanischen Finanzagenten Mori den Mr. Kennedy (früheren Vertreter der amerikanischen Associated Press) als Leiter des Reuter-Tokio-Monopoldienstes ein. Auf diese Weise wurden zwar die künftigen Anleihen Japans im Inland und im englischen Imperium leichter untergebracht und die Finanzierungsabteilung des Reuter-Büros machte

dabei gute Gewinne, aber die öffentliche Meinung in Japan und England wurde dadurch bewußt irreführend. Einzelne führende Blätter in Tokio, die damals bereits eigene Kabeldienste mit London hatten, wie die „Siji“ (die Zeit) und „Asahi“ (Morgensonne), sowie „Nichi-Nichi“ (Tageblatt) erklärten damals zwar offen, daß sie mit Reuter nichts mehr zu tun haben wollten, wenn Kennedy als Vertreter in Tokio bleibe. Auch sonst wurden viele Abonnements auf den modifizierten Reuterdienst gekündigt und man bediente sich in wachsendem Maße der Meldungen der amerikanischen Associated Press und des Kabeldienstes des ostasiatischen Noyds beziehungsweise der späteren Meldungen des deutschen Überseedienstes. Aber während des Krieges sind gerade die drei oben erwähnten Blätter, von denen die beiden ersteren auch in Osaka in besonderen Ausgaben erscheinen, in völlige geistige Abhängigkeit von England geraten. Die Aufsätze, die sie brachten, verleugneten lange Zeit ihren rein englischen Ursprung durchaus nicht, und oft gewann man aus dem gebotenen telegraphischen Nachrichtenstoff den Eindruck, als ob das Reuter-Büro gerade diese Blätter benutzte, um Meldungen gegen Deutschland auszustreuen, die es vorsichtigerweise sich scheute, direkt zu verbreiten und selbst zu vertreten.

Reuter hat trotzdem unverkennbar in den letzten Jahren in der japanischen Presse stark an Einfluß eingebüßt. In der Associated Press ist ihm ein immer stärkerer Konkurrent erwachsen, der sein umfangreiches wirtschaftliches und politisches Nachrichtenmaterial über Nordamerika und Europa mit Hilfe der Filiale in Manila nach Japan liefert. Ein privates, japanisches Depeschbüro unterhielt im ersten Halbjahr 1921 auch bereits einen eigenen Kabeldienst nach Paris. Im Ganzen ist heute die Versorgung der japanischen Presse mit Auslandsdepeschemeldungen umfangreich und recht vielseitig. Die Provinzpresse bezieht ihr Material vorwiegend von einer japanischen Nachrichtenagentur, die fast völlig von der Associated Press abhängt. Die führenden Blätter der großen Städte Japans sind auf den Reuter- und Associated-Pressdienst zugleich abonniert. Sie unterhalten außerdem fast sämtlich eigene Berichterstatter in London, New York und Paris. Meist sind diese auswärtigen Vertreter noch Engländer oder Amerikaner. Jedoch ist auch ein stattlicher Stab japanischer Journalisten bereits an den wichtigsten Plätzen des Welthandels und der internationalen Politik an der Arbeit, um in ausführlichen Kabelmeldungen den japanischen Zeitungslesern eine gute Übersicht über die wichtigsten Ereignisse der Welt zu geben. Dabei zeigt sich, daß die Depeschekosten von New York, die 76 Yen ausmachen, heute ganz erheblich teurer sind, als die englischen, die nur 35 Yen für das Wort betragen. Das heißt, für dasselbe Geld können die Engländer etwa 50 Prozent mehr an Berichtmaterial nach Japan geben, als die Amerikaner. Gegenüber der englischen Friedensprekrate im London—Tokio-Dienst, die 1 Sh 3 d oder Mark 1.25 (Gold) betrug, ist die heutige Rate, die 1 Sh 4 d ausmacht, also nur wenig gestiegen.

Ein Blick in die großen japanischen Blätter zeigt, daß sie für alle europäischen Vorgänge und besonders für die Ereignisse in Irland und Britisch-Indien ein lebhaftes Interesse bekunden und entsprechend eingehend durch Depeschen berichten. Von der Rührigkeit der japanischen Zeitungskorrespondenten in Europa erhält man die richtige Vorstellung, wenn man zum Beispiel hört, daß der

Journalist Juse von der Osaka „Mainichi“ einer der ersten ausländischen Korrespondenten war, der kurz nach dem Abschluß des Waffenstillstandes alle wichtigsten Plätze Zentraleuropas bereiste und darauf nach Sowjetrußland ging, dort die Verhältnisse in Moskau eingehend studierte und über Sibirien nach Japan zurückkehrte. Die Mitteilungen, welche der Manchester Guardian über Wilhelm II. in einem Auszuge aus dem dritten Bande von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen im Frühjahr dieses Jahres brachte, wurden beispielsweise sehr eingehend telegraphisch durch Privatmeldungen nach Tokio übermittelt. Ob die Auslandsdepeschen, welche die großen japanischen Blätter meist auf der zweiten Seite bringen, mit dem üblichen Redaktionsstoff inhaltlich in Widerspruch stehen oder nicht, ist scheinbar heute noch dem japanischen Journalisten einigermaßen gleichgültig. In dieser Hinsicht passieren die merkwürdigsten Dinge. Der Feuilleton- oder Handelsredakteur würde es seinem Kollegen, der den politischen Leitartikel schmachtet, bzw. die politischen und wirtschaftlichen Depeschen mit sensationellen Überschriften versieht, nach herrschender Auffassung sehr verübeln, wenn er sich in sein Ressort einmischte. So war es Ende Mai dieses Jahres auch beispielsweise möglich, daß der Leitartikel eines der größten Blätter in Tokio in hohen Tönen die Annäherung von Japan und Amerika propagierte, während auf der nächsten Seite eine äußerst gehässige Sensationsmeldung über die Spionage des amerikanischen Marineattachés, der verschiedene japanische Werften besichtigt hatte, gebracht wurde, obgleich der Amerikaner in voller Uniform und in Begleitung japanischer Offiziere aufgetreten war. Auf Druck des japanischen Marineministeriums mußte das Blatt dann eine Berichtigung bringen. Diese wurde bezeichnenderweise in den kleinsten vorhandenen Lettern gesetzt und an einer ganz versteckten Stelle des Inseratenteils gebracht. Grundsätzlich ist der japanische in- und ausländische Berichtersteller heute eher geneigt, in erzählender Form zu berichten, statt kurze Tatsachen zu melden.

Durch die Zensur erfährt die in- und ausländische Berichterstattung der japanischen Presse heute noch immer ganz wesentliche Einschränkungen. Es sind im wesentlichen fünf Kategorien von Nachrichten, „welche den Frieden des Landes und die bestehende Gesellschaftsordnung bedrohen“, die nicht veröffentlicht werden dürfen. Dazu gehören 1. Berichte über schwebende politische Gerichtsverfahren, 2. Mitteilungen über geheime Dokumente der Regierung, 3. Berichte über gewisse Sitzungen öffentlicher Körperschaften, 4. Meldungen, welche wirtschaftliche und politische Unruhen provozieren könnten, 5. Berichte und Mitteilungen, die geeignet sind, das Ansehen des kaiserlichen Hauses herabzusetzen. Jede Zeitung muß als Kaution für etwaige Verstöße gegen diese Zensurvorschriften eine Summe von 2000 Yen hinterlegen und hat einen eigenen Sigredakteur. Zwar hat jedes neue Ministerium versprochen, diese drückenden Zensurvorschriften, welche die öffentliche Meinung Japans einengen, aufzuheben. Aber entscheidende Schritte sind in dieser Richtung bisher nicht gemacht worden. So kommt es, daß oft allgemein bekannte Tatsachen in den Blättern nicht zu finden sind, oder man umschreibt sie dort derartig durch Andeutungen, daß der Einbildungskraft wenig zu tun übrigbleibt. Vor allem geht heute die japanische Zeitungszensur scharf gegen die Äußerung sogenannter gefährlichen Gedanken vor. Alles, was mit Sozialismus und Bolschewismus auch nur lose zusammenhängt, wird schwer verpönt und

scharf unterdrückt. So wurde der Japan-Advertiser, eine in Tokio erscheinende amerikanische Zeitung verboten, weil sie eine Kundgebung japanischer Sozialisten Europas, in welcher erstere ihre Sympathie für die europäische Revolution bekundeten, zum Ausdruck gebracht hat. Der Japan Chronicle, ein in Kobe erscheinendes englisches Blatt, wurde mit dem mehrwöchentlichen Verbot des Erscheinens bestraft, weil es die Forderungen der Internationalen gebracht hatte. In Kobe erhielt der verantwortliche Redakteur des englischen Kobe Herald sechs Monate Gefängnis, weil er den Bericht einer Pekinger Zeitung wiedergegeben hatte, in welcher es hieß, daß der japanische Kaiser „unerfahren“ sei. Jedoch verließ dieser englische Journalist das Land vorzeitig und entging auf diese Weise der Gefängnisstrafe. Ein junger Professor der Kaiserlichen Universität in Tokio, der in der japanischen Presse über Kropotkins Denkwürdigkeiten und Ansichten objektive Berichte gebracht hatte, hat erst vor kurzem eine dreimonatige Gefängnisstrafe abgehüßt.

Aus dem hier Dargelegten ergibt sich, daß die japanische Presse als Trägerin der öffentlichen Meinung immerhin heute sehr erhebliche Schwächen aufweist, und daß für Deutschland im Hinblick auf die intensiven Wirtschaftsbeziehungen zu Japan die dringende Notwendigkeit besteht, durch einen direkten Depeschendienst, der den Vorkriegsdienst in seinen Leistungen und Wirksamkeiten womöglich noch übertrifft, versucht werden muß, die früheren wertvollen Beziehungen und Anknüpfungsmöglichkeiten auszubauen und — daß die Kostenfrage dabei kein Hindernis sein darf.

Weltspiegel

Deutsche Ziele. Sprach man vor dem Kriege mit Franzosen über Elsaß-Lothringen, so fiel die Bedenkenlosigkeit auf, mit der die Wiedergewinnung dieser verlorenen Provinzen als absolutes Ziel bezeichnet wurde. Man war sich drüben natürlich dessen klar bewußt, daß die Erreichung dieses Zieles einen gewonnenen Krieg voraussetzte und hatte selbstverständlich abweichende Ansichten über die Opportunität und die Chancen eines neuen Krieges, man drückte sonach keinen Wunsch mehr oder weniger energisch und bestimmt aus, aber bezüglich des Zieles selbst gab es doch nicht das geringste Schwanken. Da war keiner, der etwa mit Rücksicht auf die Stellung des Alerus im Elsaß ängstlich abgewinkt oder der im Hinblick auf die fortgeschrittenere deutsche soziale Gesetzgebung abgewehrt oder aber als Gegenargument sonst irgend eines der vielen schweren Probleme, mit denen die Franzosen sich schon jetzt unbehaglich herumschlagen, ins Feld geführt hätte, sondern allgemein galt der Grundsatz: zunächst das Land selbst; wie wir damit fertig werden, ist hernach eine innere Angelegenheit, die wir schon bewältigen werden.

Ganz anders in Deutschland, wo von der Angliederung deutscher Volksteile außerhalb der Grenze die Rede ist. Da hat der eine wirtschaftliche, der zweite religiöse, der dritte parteipolitische, der vierte staatsrechtliche Bedenken. Anstatt es als selbstverständlichen und unbedingten Grundsatz aufzustellen, daß alle Deutschsprechenden auch zu Deutschland gehören müßten. Es ist durchaus richtig, daß Gleichheit der Sprache keineswegs immer maßgebend für die natürliche Staatszugehörigkeit ist; die deutschsprechenden Schweizer zum Beispiel, die seit Jahrhunderten für sich leben, wollen von einer Vereinigung mit Deutschland nichts wissen, und dieser Wille ist unbedingt zu achten. Sobald aber die abgesplitterten